

Ercheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Zobanngasse 33.

Preiskurs der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 4—6 Uhr.

Die die Rückgabe einzelner Nummern
macht sich die Redaction nicht
verpflichtet.

Abnahme der für die nächst-
kommende Nummer bestimmten
Bereite an Wochenenden bis
den Nachmittags, an Sonn-
festtagen früh bis 1/2 9 Uhr.
den Abenden für 30. Annahme:
in einem, Unterhändlerstr. 22,
18. März, Katharinenstr. 18, p.
nur bis 1/2 3 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 16.150.

Abonnementspreis vierteljährlich 4 1/2 M.,
incl. Frachtkosten 5 M.,
durch die Post bezogen 6 M.,
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postbeförderung 25 Pf.
mit Postbeförderung 48 Pf.

Inserate 30 Pf. Petitionen 20 Pf.
Größere Inserate laut unserer
Preisverzeichnisse — Tabellen für
Satz nach höherem Tarif.

Recenzen unter dem Redactionsrecht
die Spaltenzahl 40 Pf.

Inserate sind stets an d. Expedition
zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Abnahme pränumerando
oder durch Postnachschuß.

N^o 261.

Montag den 23. August 1880.

74. Jahrgang.

Keller-Vermietung.

Ein aus 3 Abtheilungen bestehender Keller unter dem Hofgebäude am Raschmarkt soll vom
October d. J. an gegen einhalbjährliche Kündigung an Rathshaus
Dienstags, den 24. d. M., Vormittags 11 Uhr
den Meistbietenden anderweit vermiethet werden.
Die Vertheilung und Vermietungsbedingungen nebst dem Inventarium des Kellers können schon
dem Vertheilungstermin auf dem Rathhaussaal I. Etage eingesehen werden.
Leipzig, den 6. August 1880.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Stdt.

Bekanntmachung.

Die Vertheilung einer Schleiße III. Classe in der Pleißengasse ist vergeben und werden die unberücksichtigt
bliebenen Herren Bewerber hiervon in Kenntniß gesetzt.
Leipzig, am 18. August 1880.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Dr. Wangemann.

Politische Uebersicht.

Leipzig, 22. August.

Ueber die diplomatische Vertretung der Bal-
kanstaaten in Berlin und Wien und über
die Reisen der Fürsten Milan und Carol sind
in letzter Zeit ein Reihe Nachrichten verbreitet
worden, die auf besonderes Interesse Anspruch
haben. Jetzt wird gemeldet, daß sich Herr
Risik, der serbische Gesandte am Wie-
ner Hofe, in Berlin befindet. Nachdem Fürst
Milan von Rumänien, sowie Fürst Wilian von Ser-
bien sich in Wien und Oestrich die Versicherung ein-
holt, daß sie als Gegendienst für die Erklärung,
daran der deutsch-österreichischen Führung in der
Orientfrage folgen zu wollen, auf die volle mora-
lische Unterstützung Deutschlands und Oesterreichs
zählen könnten, falls man von irgend einer an-
deren Seite versuchen wollte, sie in eine gewagte
Action zu drängen, erschien es angezeigt, daß auch
in Berlin, wo bisher noch kein Vertreter Ser-
biens accreditirt ist, ein serbischer Staatsmann
den der dortigen Regierungskreise die gleiche
Versicherung entgegennehme. Es ist denn auch
der Kern der zwischen Deutschland und Oestrich
aberseits neuerdings geschlossenen Unterhan-
dungen, daß es die beiden Donauuferstaaten ver-
bieten sollen, sich auf irgend eine abenteuerliche
Politik einzulassen.

Der Sturmhauf auf die der orthodoxen und
conservativen Partei besonders verhassten
„Reichsbote“, eine Art Abieger der „Kreuz-
zeitung“, ein Blatt, das immer daran ist, wenn es
actionnaire Vorschläge gibt, bekräftigt eifrig die
Beseitigung der Freizügigkeit, welche es
kein Unbemittelten möglich macht, den Ort auf-
suchen, wo sie den vortheilhaftesten Erwerb fin-
den, die es ihnen ermöglicht, einen Ort zu ver-
lassen, wo die Geschäftsverhältnisse ihnen die Arbeit
bringen. Wenn man den Ausführenden
„Reichsbote“ Glauben schenken wollte, gäbe
er erst seit Einführung der Freizügigkeit und des
Unterstützungswohnsitzes arbeitssuchende Vagabunden.
Nicht dessen lehrt die Geschichte, daß deren
zahl zur Zeit der strengsten Geburten-
beschränkung die ausgedehntesten Junzuzwangs sehr
hoch war und zu der damals so allgemeinen Un-
sicherheit der Straßen sehr viel beitrug. Das
Andere der Gesellen, dessen Vortheile für die
maligen Verhältnisse Niemand bestreiten wird,
ist zum Vagabondiren die beste Gelegenheit, und
„Reichsbote“ war ein allgeheiligtes Perforamen. Daß
für Landgemeinden und Gutsbesitzer hart ist,
daß einer Reihe von Jahren Leute zur Armen-
unterstützung juristifizieren zu sehen, die hart, nach-
dem sie zu voller Arbeitskraft sich entwickelt haben,
den Ort verlassen, mag man zugeben, aber es
ist auch in der Nähe größerer Städte mit de-
„Abhieben“ Verarmter und Gebrechlicher vor-
blaus der 2 Jahre, welche zum Unterhaltungs-
zweck berechneten, kein so großer Mißbrauch
trieden. Die Verpflichtung der Fabrikbe-
tr, namentlich an kleineren Fabriken,
besonderen Leistungen für die Armen-
lege wäre gewiß wünschenswerth, aber größere
Städte, welche durch Handel und Gewerbe einen
bedeutenden Aufschwung genommen haben, müssen
allgemein auch für die verarmten Arbeiter und
die Familien Opfer bringen. Ein förmliches
Heimathrecht, dessen Besitz nicht Ausnahme, son-
dern Regel und die Vorbedingung des vollen staats-
bürgerlichen ist, wie es der „Reichsbote“
wünscht, ist mit der gegenwärtigen Entwicklung des
modernen Lebens nicht vereinbar und würde die
schlimmsten Mißstände früherer Zeiten wieder
zurückführen. Das Volk erkennt an solchen
Herzensergüssen, wie wer die Conservativen
vom Schlage des „Reichsbote“ seine Freunde
sind, obwohl sie es in Wahlzeiten an den herr-
lichsten Versprechungen nicht fehlen lassen.

Herr v. Bennigsen wird neuerdings wieder
als Ministercandidat bezeichnet. Die Gerüchte,
welche über die Nachfolger des bi- rigen preußi-
schen Handelsministers und Staatssecretairs Hof-

mann in Umlauf gesetzt worden, haben, wie der
„R. B.“ geschrieben wird, auch behaupten wollen,
daß mit dem Abgeordneten v. Bennigsen wegen
Uebnahme dieses Postens verhandelt worden ist.
Wir können auf das Bestimmteste diese Angabe
(so heißt es in der Correspondenz) als eine leere
Erfindung bezeichnen, richtig dagegen ist die zu-
erst von der Wiener Presse gebrachte Nachricht,
daß in der ersten Maiwoche d. J. Herr akerding
dem Abgeordneten v. Bennigsen die Leitung des
Reichsamts des Innern und der Vorsitz im Bun-
desrathe angetragen worden, von ihm aber ab-
gelehnt ist. Wahrscheinlich handelt es sich hier
um eine Verwechslung.

Der Aufenthalt des Fürsten Bismarck in
Kissingen soll angeblich zu Ende dieser Woche
abgeschlossen werden. Man hört, daß der früher
aufgegebene Plan des Fürsten, nach Gastein zu
gehen, jetzt wieder aufgenommen sei, doch weiß
man, daß alle Angaben über Reisen des Fürsten
Bismarck ungewiß sind; jedenfalls scheint es richtig,
daß der Fürst, bevor er sich für längeren Aufent-
halt nach Friedrichsruh oder Varzin begibt, auf
kurze Zeit nach Berlin kommen wird, um Ent-
scheidungen bez. der Vorlagen für Landtag und
Reichstag zu treffen und auch wohl die Angelegen-
heit wegen der durch die Ernennung des Staats-
secretairs Hofmann erledigten Posten zu ordnen.
Zu dauerndem Aufenthalt in Berlin wird der
Reichskanzler erst zu Anfang nächsten Jahres er-
wartet.

Herr Rickert, der Obmann des sogenannten
„linken Flügel“ der nationalliberalen Partei,
hat gesprochen. In einer vor seinen Danziger
Wählern gehaltenen Rede theilte der Herr Abgeordnete
das bevorstehende Auseinandergehen des „linken Flügel“
aus der Fraction mit und hob die Thatsache her-
vor, daß seit der neuen Wirtschaft-
und Steuerpolitik, andererseits auch über die in wäch-
senden Sachen einschlagenden Wege erhebliche
Meinungsverschiedenheiten in der Fraction be-
standen. Der dissentirende Theil derselben gebe
daher den Fraktionsverband auf. Rickert plaidirte
für die Bildung einer großen liberalen Partei.
Der Liberalismus müsse sich wieder auf sich selbst
stellen und Vertrauen zu seiner Sache fassen. Wir
kommen auf diese Rede ausführlicher zurück.

Das Geburtsfest des Kaisers von Oester-
reich hat der Socialdemokratie Schamloser-
weise Veranlassung zum Scandal gegeben. In
Wien wurden mehrere Personen socialdemo-
kratischer Richtung, welche als Gegendemonstration
gegen das zur Kaiserfeier des kaiserlichen Geburts-
festes stattfindende patriotische Fest Flugchriften
verbreiten wollten, verhaftet. Eine von dieser
Partei zu gleichem Zwecke einkaufene Volksver-
sammlung wurde polizeilich verboten. — In der
Donaufrage meldet man der „Morning Post“
aus Berlin: „Für Bismarck unterstützt die
Ansprüche Oesterreichs auf die Ausübung eines
entscheidenden Einflusses über die Schifffahrt der
unteren Donau mit einer in seinem früheren Ver-
halten betreffs orientalischer Angelegenheiten ganz
beispiellosen Energie. England fährt fort, den
Antrag, Oesterreich das Präsidium der Donau-
Commission anzuweisen, zu beanstanden, und Ruß-
lands Präsidium wird augenscheinlich in ähnlicher
Weise bekämpft. Frankreich ist, wie man glaubt,
noch immer unentschieden in der Frage.“

Die Lage im Orient ist immer noch ver-
worren genug, daß sie sich zu den verschieden-
artigsten Conjecturen verwenden läßt, je nachdem
man friedliche oder kriegerische Symptome aus
ih herauslesen will. Von Wichtigkeit ist, daß die
Pforte sich bezüglich ihrer an Montenegro zu
machenden Gebietsabtretung endlich einmal be-
stimmt erklärt hat. Nachdem sie in der Haupt-
sache nachgegeben, dürften die Nebenumstände wohl
kaum unüberwindliche Schwierigkeiten mehr ver-
ursachen.

Aus Paris liegen heute sehr bemerkenswerthe
Nachrichten vor. Das Gerücht von der Demission
des Grafen St. Vallier tritt mit größerer Be-
stimmtheit denn je auf. Als sein Nachfolger wird

General Chanzy bezeichnet, an dessen Stelle
dann der frühere Polizeipräsident und intime Freund
Gambetta's, Leon Renault, nach Petersburg
gehen werde. Freycinet's bekannte Rede wird
in allen Communen angelesen. Das Organ
Gambetta's macht gute Miene zum bösen Spiel
und lobt die Rede Freycinet's, gleichsam als ob
dieselbe in vollem Einklange mit den bekannten
Ausführungen des Kammerpräsidenten stände.
Nur am Schlusse des Artikels — in cauda venenum
— wird auf das allgemeine Stimmrecht hingewiesen,
welches jedes Gouvernement „stützen und stützen
wird“, das „den Rath hat und haben wird“, alle
aufregenden Fragen zu lösen. Der Hinweis der
„Rep. Française“ auf die in der Zukunft noch zu
erwartenden Leistungen belandet deutlich, daß das
Cabinet Freycinet nur so lange Existenzberech-
tigung haben soll, als es sich den Wünschen des
sauftrags universel, d. h. im vorliegenden Falle
wohl des Herrn Gambetta fügt wird. Uebrigens
hat Herr Freycinet eine zweite Rede in Mon-
tauban gehalten, in der sich der Cabinetchef
bei einer Festlichkeit wie folgt äußerte:

„Gestatten Sie mir zum Schluß, Ihnen einige
Worte über unsere äußere Politik zu sagen. Sie
sehen periodisch in den uns feindlich gestimmten Zei-
tungen mehr oder weniger beunruhigende Gerüchte
über den Zustand unserer Beziehungen, über ange-
legliche Einmischungsvorwürfe, zu welchen sich die
Regierung der Republik verlocken läßt, über sogenannte,
im Entstehen begriffene Verwickelungen. Glauben
Sie nichts davon. Niemals war die Lage besser.
Frankreich ist aus der Isolirung herausgetreten, in
welche uns die Ereignisse verfiel, und es hat seinen
Platz in der allgemeinen Politik wieder eingenom-
men. Aber die Entfernung von da bis zu einer
abenteuerlichen Politik ist groß und wir werden sie
nicht durchschreiten. Ich für meinen Theil kenne zu
gut die Gefinnungen des Landes, welches den Frieden
entschlossen will, um etwas zu thun, was ihn
compromittiren könnte. Haben Sie Vertrauen in
diese Versicherung und lassen Sie die entgegengesetzten
Gerüchte vorübergehen, ohne sich durch dieselben
erregen zu lassen. Sie sehen, meine Herren, die Lage
ist gut im Inlande wie im Auslande. Im Aus-
lande ist es der Friede, der tiefe Friede, der Friede
ohne Schwärze wie ohne Schwärze; im Inlande ist
es die Ruhe, die Sicherheit, die Arbeit; ein finan-
zieller Wohlstand ohne Beispiel, eine industrielle wie com-
merzielle Thätigkeit, die alle Voraussetzungen überreicht,
eine materielle Ordnung, die nichts fört und welche
nicht allein auf der Festigkeit der Regierung, an der
Niemand zweifelt, sondern auch und dies hat mehr
Bedeutung, auf der Weisheit der Bevölkerung beruht.
Diese Lage, meine theuren Landsleute, zu erhalten
und zu entwickeln, hängt von Ihnen ab. Indem
Sie so stimmen wie am 1. August, werden Sie die
Regierenden kräftigen und sie von Wegen zurück-
halten. Indem Sie fortfahren, die weise, gemäßig-
te, fortschrittliche, demokratische Republik zu betätigen,
werden Sie die Fractionen entmuthigen und den ge-
meinschaftlichen Boden vorbereiten, auf dem sich alle
guten Bürger versammeln können. Vollenden wir
die Einheit in diesem Lande; seien wir liberal, dulds-
am; vergessen wir nicht, daß wir aufwärts haben,
eine Partei zu sein, und das wir Frankreich sind.
Vernachlässigen wir keine der Pflichten, welche uns
diese Lage auferlegt. Weichen wir unter allen Um-
ständen Herren unserer selbst. Bewahren wir das
genaue Maß der Dinge und das beständige Gleich-
gewicht, welches die großen Völker und die starke
Demokratie schafft. Meine Herren! Ich schlage die
Gesundheit des Herrn Präsidenten der Republik vor,
dessen Gebante immer unter uns sein muß, wie der
Gedanke Frankreich immer in seinem Geite ist. Ich
trinke auf die Gesundheit des Herrn Jules Greve,
Präsidenten der Republik. Ich trinke auch auf die
Gemeindebehörden von Montauban und ihren wür-
digen Maire, welche wir so lange als möglich im
Amte zu sehen wünschen zum Wohlergehen und zum
Glück dieser republikanischen Stadt.“

Nach Brüsseler Depeschen fand am Freitag
Abend im königlichen Palais der Empfang der
aus Anlaß der Jubiläumsschlichkeiten erschienenen
Municipalitäten statt. Die Gesandten der betr.
Länder stellten hierbei ihre Landesangehörigen dem
Königspaar vor. Berlin war durch Hrn. Voll-
gold vertreten. Der König zeichnete im beson-
deren den Lordmohr von London aus.

Vor einigen Tagen verammelten sich in San
Sebastian die Führer der dynastisch-libe-
ralen Opposition im Hause eines her-
vorragenden Rechtsgelehrten, des Herrn Alonso
Martinez. Herr Sagasta war zu diesem Zweck
aus Frankreich und Marschall Martinez Campos
aus Madrid eingetroffen. Mehrere Stunden
besprachen sich die anwesenden Generale und
Staatsmänner über die Politik der gegenwärtigen
Regierung, gegen welche sich Marschall Campos
besonders erbittert äußerte. Sie beschloffen, dem
Cabinet in jedwelliger legalen Weise Widerstand
zu leisten, bis sie den König abermals darauf hin-
weisen könnten, daß der Uebergang zu einer libe-
raleren Politik durchaus notwendig sei, da Ca-
novas durch seine politische und religiöse Politik
den Erfolg der carlistischen Candidaten bei den
kommenden Provinzialwahlen in halb Spanien ge-
sichert habe.

Marullo bestrebt sich seine internationale Be-
ziehung nunmehr nach Möglichkeit zu regeln.
Wiener Zeitungsnachrichten zufolge verlässt er
den diplomatischen Kreisen der österreichischen
Hauptstadt, daß der marokkanische Minister des
Aeußern, Mahomed Bargach, gelegentlich des Ra-
drider Congresses die Aufmerksamkeit des Grafen
Ludolf auf den Umstand gelenkt habe, daß Oester-
reich-Ungarn keinen eigenen Vertreter in Marullo
besitze, und demselben gleichzeitig proponirt habe,
der österreichische Kaiserstaat möge sich von nun
an in Marullo ebenfalls durch einen Gesandten
oder wenigstens durch einen Generalconsul von
Beruf vertreten lassen, wobei das Consulat in
Tanger fortbestehen könnte. Baron Haymerle soll,
dem Vernehmen nach, gejonnen sein, diesem An-
suchen des marokkanischen Staatsmannes durch
Entsendung eines Generalconsuls nach Tanger
zu entsprechen.

Neues Theater.

Leipzig, 22. August. Bei der gestrigen Auf-
führung des phantastischen Drama: „Ein
Wintermärchen“ von Shakespeare traten die
wesentlichen Vorzüge der Dingeselbst'schen Bühnen-
einrichtung, deren Gesicht fast überall Anerkennung
gefunden hat, wieder einmal in volles Licht, und
namentlich ist es auch der große Reiz der Plotow-
schen Musik, welcher den Gesamteindruck erhöht.
Selbst orthodoxe Shakespeare-Verehrer müssen zu-
gestehen, daß es Dingeselbst verstanden hat, dem
Ganzen einen mehr einheitlichen Charakter zu ver-
leihen, indem er aus dem bunten Gewirre der
Scenen im Originale das Wirkungsfähigste zu-
sammenstellte und geschmackvoll gruppirt.

Daß einige drastische Scenen, z. B. diejenige,
in welcher der treue Antigonus von einem Bären
gepöckelt und zerissen wird, ganz weggelassen sind,
ist gewiß kein Verlust. Auch sonst ist es nur von
Vortheil, daß der Bearbeiter allzu Grelles sowohl
im tragischen Affect, als in komischer Derbheit
beseitigte oder doch abmilderte, ohne die Wirkung
zu verfehlen.

Durch den musikalischen Ausschmuck ist freilich
auch hier und da ein etwas zu äußerlicher opern-
hafter Anstrich hinzugekommen, z. B. in der großen
Gerichtsscene und in der lieblichen Scene im
Frauengemach, wo die in einem Wiegenliede ge-
malte Märchenzählung des Kindes durch eine
stürmische Dissonanz, die Erscheinung des Königs,
unterbrochen wird, aber im Ganzen sind die
glanzvollsten und rührendsten Momente der Hand-
lung recht glücklich illustriert.

Bezüglich der Aufführung ist zunächst lobend
herzuheben, daß die Regie fast sämtliche Rollen
in der passenden Weise besetzte. Ganz besonders
zeichnete sich Herr Wilius aus, der in seinem
König Leontes eine sehr gewinnende Probe seines
ausgiebigen und vielversprechenden Talentes dar-
bot. Es wäre kleinlich, unbedeutende Stockungen,
mangelhafte oder verkehrte Betonungen, an denen
es nicht fehlte, ihm streng anzurechnen, da doch
seine Totalleistung so reich an Effect, an geis-
voller Darstellung und charakteristischer Prägnanz,
voll Feuer und Innerlichkeit des Ausdrucks war.
Bei den großen Anforderungen der Rolle, die sich zum
höchsten tragischen Pathos erhebt, durfte es nicht
Wunder nehmen, wenn das wohlklingende Organ nicht
immer von gleicher Fülle blieb und zuweilen an
markiger Kraft es fehlen ließ. Geradezu muster-
gültig erschien der Leontes des Herrn Wilms in
den ersten Scenen mit Hermione und Polixenes,
später mit Camillo, wobei das Auftreten und
Anwachsen des finstern Dämons der Eifersucht
ganz trefflich gemalt wurde. Aber auch auf der
Höhe des tragischen Affectes blieb der Darsteller
seiner hochbedeutenden Aufgabe nur wenig schul-
dig und belundete mit löblichem Eifer, daß der
Geist der Rolle in Fleisch und Blut übergegangen
war. Vollen Beifall verdiente die Darstellung
des gebrochenen, zur Milde und Sanftmuth ge-
stimmten Leontes im letzten Act.

An der Hermione des Fr. Friedhoff waren
zunächst der Reiz der Erscheinung und dann in
allen rührenden Momenten die Knuth des Aus-
drucks geeignet, für die junge, offenbar sehr streb-
same Darstellerin einzunehmen. Wenn ihr Können
noch nicht ausreicht, einer so schwierigen Rolle,
in welcher eine Wolter und andere bedeutende Co-
pacitäten große Triumphe errangen, gerecht zu
werden, so muß man eben der Anfängerschaft der
Dame, die sich in großen Rollen noch zu wenig
erproben konnte, Rechnung tragen. Vor Allem
bedarf ihr zu weiches Organ der Kräftigung und
der Uebung, um zu dem höchsten Ausdruck
in tragischen Affect, wie er z. B. bei der Gerichts-
scene unbedingt erforderlich ist, sich emporzuheben.
Auch die Geberdenprache der jungen Darstellerin
erfordert noch wesentliche Nachhilfe, wenigstens in
den energischen Momenten, in welchen Fr. Fried-
hoff ziemlich matt erschien.

Mithelborte bei C. G. Berndt & Co. in Leipzig.